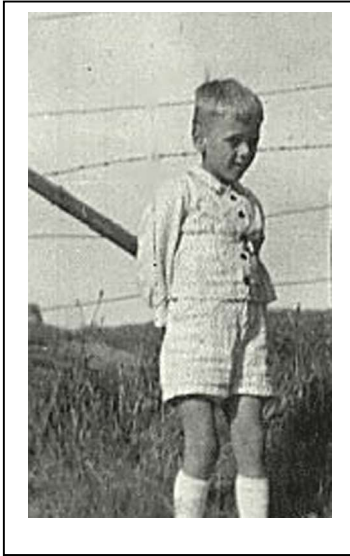


## 1944

### Ins Heu Hinter der Haar

Ferdi im Sommer 1943



Das Gras auf den Wiesen steht in voller Blüte. Meine Großmutter Caroline Blume (72) ist für mich eine wahre Hellseherin. Anhand genauer Beobachtungen ihrer Umwelt konnte sie das Wetter vorhersagen. Viel früher als die „allwissenden Bauern“ ließ sie die Sensen dengeln und das Gras mähen. So liege ich in einem hohen Heuhaufen, sehe zu wie die Sommerwolken über den Himmel von Wennigloh ziehen. Dass dies „duftende Bett“ viel Arbeit gemacht hat, ahne ich nicht mal.

Bis weit in die vierziger Jahre ist die Heuernte für viele Bauernfamilien eine wahre Plackerei. Es gibt schon den ersten Mähdrescher, der von Pferden gezogenen wird. Aber nur die wohlhabenden Grundbesitzer können sich diesen Luxus leisten. Die meisten Dorfbewohner werden noch Jahre das Gras mit der Sense mähen und mit der Harke wenden. Viele Arbeitskräfte werden ihnen dabei helfen. Ohne Mithilfe der Nachbarn wäre das nicht zu schaffen. Während der Heuernte ist mein kleines Bergdorf erfüllt von der Musik des Dengelns. Die Schnitter bringen nur dann gute Ergebnisse, wenn die Sensen scharf sind.

Fast jeder Bauer hat auf seinem Hof einen hölzernen Dengelstock, in dem ein Dengeleisen eingelassen ist. Das Sensenblatt wird beim Dengeln mit der Schneide auf das schmale Dengeleisen gelegt und mit dem ebenfalls abgerundeten Dengelhammer dünn ausgezogen. Je dünner das Sensenblatt, desto besser schneidet es. Das Dengeln ist eine Kunst für sich.

Außerdem muss während des Mähens die Sense öfter gewetzt werden. Dafür hat jeder Mäher einen Wetzstein dabei, der während der Arbeit in einem mit Wasser gefüllten Kuhhorn am Gürtel getragen wird. Denn er muss stets nass gehalten werden. Der Arbeitstag beginnt immer schon im Morgengrauen.

Gegen zehn Uhr erwarten die hungrigen Schnitter die guten Geister aus der Bauernküche. Mit besonders reichlich belegten Roggenschnitten und heißem Muckefuck aus der Blechkanne wird die Pause zum Erlebnis. Man bedenke, der Krieg ist gerade vorbei, Lebensmittel knapp. Die meisten hier kamen ohne Frühstück zur Arbeit.

Nach der Stärkung geht es wieder „ins Heu“. Das gerade geschnittene Gras wird mit der Harke auseiander gewirbelt, das wird das Trocknen beschleunigen. Um den Tau in der Nacht abzuwehren, kommt der Schnitt bis in die nächste Morgenfrühe aufgehäufelt auf lange Reihen. Für die nächsten zwei bis drei Tage ist es Arbeit der Frauen und Kinder, das Heu immer wieder zu wenden. Bei schlechtem Wetter muss das sogar mehrmals täglich geschehen. Ist aus dem Gras duftendes Heu geworden ist, kann es zusammengereicht werden, kommt auf einen Leiterwagen und dann in die Scheune auf dem Hof des Bauern.



Unser Heuwagen

Für den ersten Bauern des Dorfes ist es schließlich soweit. Das Heu ist getrocknet und reif für den Transport in die Scheune. „Bauer Hermes“ kommt mit seinem Leiterwagen zweispännig durchs Dorf. Noch haben die Kaltblüter ein leichtes Spiel. Schnappen noch mal schnell nach Halmen am Straßenrand. Da fallen wir Dorfkinder nicht ins Gewicht, die wir aufsitzen und unsere Beine durch die Leitersprossen baumeln lassen. Für uns das reine Sommergegnügen.

Währenddessen rechen fleißige Frauenhände das Heu in lange Reihen zusammen. Die Arbeitsgeräte hat der Bauer im Winter in eigener Werkstatt hergestellt. Zwischen die einzelnen Heureihen lenkt er seine Pferde mit dem Erntewagen hindurch. So kann das Heu von zwei Seiten mit der langstieligen dreizinkigen Heugabel hinauf gereicht werden. Diese Arbeiten sind nur durch die ganz Kräftigen zu erledigen. Die Frauen sind derweil darauf bedacht, auch die letzten Reste auf der Wiese zusammen zu harken, es darf kein Hälmchen liegen bleiben. Das Laden ist wiederum eine Arbeit für Könner. Zuerst wird der Wagen bis zur Leiterhöhe gefüllt. Erst dann beginnt der eigentliche Ladevorgang, bei dem das Heu bis zu fünf Meter hoch aufgeschichtet wird. Mit gesicherter Ladung, durch einen Holzstamm obendrauf mit groben Seilen festgezurr, kann die Heimfahrt beginnen.

Das wird ein beschwerlicher Transport werden, da der Weg übersät ist mit Brocken von Grauwacke. Zudem geht es ab Großmutter's Wiese ganz steil bergauf. Die zwei Kaltblüter von Bauer Hermes geben ihr Bestes, aber kommen schnell aus dem Tritt. Ihre Hufe finden keinen Halt mehr. Die Funken stieben auf dem Schotter, der Wagen rutsch zurück. Die Feststellbremse für die hinteren Räder versagt, kann die Last nicht mehr halten. Feldarbeiter eilen von der nahegelegenen Wiese zur Hilfe herbei, ahnen das drohende Unheil.

Sie stemmen mit den Schultern, schrien und schwitzen, aber der Wagen rutscht noch weiter zurück. Niemand darf mehr hinter den Wagen. Des Bauern einzige Sorge gilt jetzt nur noch seinen Pferden. In der Not greift er nach einem armdicken Ast vom Wegrand und wirft ihn in die Speichen eines Hinterrads. Der Strahlreif erzeugt noch einen letzten großen Funkenregen. Dann wird der Wagen langsamer und kommt schließlich zum Stehen. Rösser und Menschen sind schweißgebadet. Alle atmeten befreit auf.



Mit zwei zusätzlichen Pferden geht es später vierspännig zum Dorf hoch und dann in die Scheune, Tiere und Ernte sind gerettet. Hinterher steht fest, dass der Leiterwagen für die Strecke viel zu schwer beladen war. „Wie meist im Leben haben es die Anderen natürlich von Anfang an gewusst“.

Links das blinde „Wehrmachtspferd Fronele“ Es bekommt sein Gnadensbrot bei Reuther, wird nicht mehr eingespannt.



Jetzt ist wieder alles in Ordnung,  
der Erntekranz ist gebunden, das Erntedankfest kann kommen.

Magret Reuther, die Tochter des Großbauern steht links auf dem Wagen,  
rechts ist Reuthers Hof, wie er im Jahre 2014 noch besteht.

Fotos sind aus dem Archiv des Bauern, Datum unbekannt. (1948 ?)